

die beständige, sie allein macht den Menschen dauerhaft.« Der Charakter allein verbürgt dem Menschen auf Erden die Glückseligkeit; die Reinheit seiner Seele, die Treue gegen sich selbst bewahren ihn vor allen dauernden Schäden irdischen Drecks und Unflats; aber niemals vermag er sich durch asketische Abwendung von dieser Welt, wie es der kasteiende Mönch tut, die Seligkeit erwerben. Einen so großen Gedanken in einer Zeit des kirchlichen Fanatismus auszusprechen, bedurfte es eines Herzens voll unerschütterlichen Mutes, in dem zugleich die flammende Begeisterung für alle Menschenrechte brannte, deren erste Forderung die der Toleranz für alle Andersgläubigen war. Weniger ein über die höchsten Fragen der Menschheit grübelnder Philosoph war dagegen jener andre Meister, der der unbefchränkten Vorherrschaft der Minne aus Herzensneigung huldigte: *Gottfried von Straßburg*. Das Hohelied der sinnlichen Liebe, »*Tristan*«, jenes aus tiefster seelischer Leidenschaft aufflammende Preislied auf Tristans und Ifoldens Lieb und Leid, konnte nur ein Dichter schaffen, der mit seinem ganzen Menschentum tief verwurzelt war in der Wirklichkeit eines unheiligen Alltages. Nicht Ideen der Menschheit waren es, die diesen Dichter erfüllten, auch nicht der fromme Sinn Wolframs von Eschenbach; sondern eine feste Weltanschauung, die voll köstlicher Unbekümmertheit und ohne jegliche schwere sittlichen Bedenken sich über tragische Konflikte hinwegsetzte, die auch in diesem bunten, anmutig und natürlich geschilderten Liebespiel von Tristan und Ifolde schlummerte, das seit der Zeit Hans Sachsens des öfteren in Nachdichtungen wiedererstand, aber doch erst in der sittlich vertiefenden und tragisch läuternden Musikdichtung Richard Wagners »*Tristan und Ifolde*« zu einem vollkommenen Werk geriet. Auch »*Parzifal*«, »*Lohengrin*« und der »*Sängerkrieg auf der Wartburg*«, Stoffe, die gleichfalls Wagner mit derselben Meisterschaft zu eignen Werken verarbeitete und jener mittelhochdeutschen Zeit der deutschen Dichtung entnahm, stehen gegenüber früheren Nachdichtungen auf unvergleichlicher Höhe. Unmöglich ist es, so

fehr es sich auch lohnen würde, über das höfische Epos eine breitere Darstellung zu geben; denn groß ist die Zahl derer, die mit Eifer und Talent das Erbe von Gottfrieds Kunst verwalteten. Von jenen Vollendern und Nachfahren dürfen *Heinrich von Freiberg* und *Rudolf von Ems* mit seiner »*Weltchronik*« (eine unvollendet gebliebene Darstellung der Geschichte des Alten Testaments) und vor allem der sehr formbegabte, bürgerlich dichtende *Konrad von Würzburg* (gest. 1287) mit seinem 40000 Verse umfassenden »*Trojanerkrieg*« nicht vergessen werden, in dem das Antike in ein mittelalterliches Milieu übertragen ist. Auch seine allegorische Dichtung »*Der Welt Lohn*« entspricht im Stofflichen und auch in der Form der Darstellung ganz dem Geschmack der Menschen des Mittelalters. Ein Weib, bestrickend in seinen Reizen, erscheint Frau Welt dem Ritter Wirnt von Gravenberg; aber ihre Rückseite — schaurige und doch heilsame Entdeckung — ist bedeckt mit Kröten, Schlangen und Geschwüren.

So aufschlußreich auch ein Einblick in die mittelhochdeutsche Volksdichtung und in die höfischen Epen sein mag, das eine steht doch fest: ein großer, alle Zeiten überragender, genialer Dichter ist unter den vielen Talenten nicht zu entdecken gewesen. — Erst unter den Minnefängern, die als Vasallen im Dienst einer verheirateten Frau standen, kämpften und fangen und zur Belohnung nur den Minnefold erwarteten, erst unter diesen Sängern ragt jene Gestalt auf, die in sich die »*Elemente des Genies*« vereinigt: *Walter von der Vogelweide*.

Gottfrieds Urteil über diesen Dichter, das er in einer Klage über den Tod des Minnefängers Reinmar den Alten aussprach, hat auch noch für heute Gültigkeit:

Wer leitet nû die lieben schar?
 wer wîfet diz gefinde?
 ich waene, ich sî wol vinde,
 diu die baniere fûeren sol:
 ir meisterinne kan ez wol,
 diu von der Vogelweide.

Von Walter von der Vogelweide im besonderen und vom Minnefang im allgemeinen zu berichten, soll Aufgabe meines nächsten Aufsatzes sein.

Das Totenschiff

Gezeichnete Reklamezeile für das sechste Buch der Pflichtreihe der Büchergilde Gutenberg